

Anselm Grün

*Sehnsucht  
nach Gott*

*Zeugnisse  
junger Menschen*

Vier-Türme-Verlag

**Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Informationen  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage 2013  
© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 1982  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: KN Digital Printforce GmbH, Stuttgart  
ISBN 978-3-87868-151-9  
ISSN 0171-6360  
[www.vier-tuerme-verlag.de](http://www.vier-tuerme-verlag.de)

## INHALT

Einleitung	7
1. Erfahrungen mit dem Beten	9
2. Beten mit Psalmen	18
3. Persönliche Bitten	23
4. Erfahrungen mit Kreuz und Auferstehung	30
5. Jugendliche auf der Suche nach Gott	55



## **EINLEITUNG**

Junge Menschen suchen nach Gott. Das durften wir Mönche von Münsterschwarzach immer wieder erfahren, wenn wir zusammen mit Jugendlichen Silvester oder Ostern feierten, wenn wir mit ihnen beteten, miteinander schwiegen und unsere Erfahrungen austauschten. Wir wurden selbst in unserer Gottsuche, zu der uns Benedikt auffordert, gestärkt. Wir spürten, daß viele junge Menschen ehrlich darum ringen, ihr Leben nach Christus auszurichten. Wir haben die Kurse für die Jugendlichen angeboten und gehalten, aber wir wurden selbst zu Beschenkt. Und von diesem Geschenk wollen wir Ihnen in dieser kleinen Sammlung von Zeugnissen etwas weitergeben.

Vielleicht helfen Ihnen manche Gebete der Jugendlichen, sich selbst darin wiederzufinden, Ihre eigenen Erfahrungen darin zu entdecken und auszudrücken. Vielleicht fordert ein Zeugnis Sie heraus, von Ihren Erfahrungen Zeugnis zu geben gegenüber den Menschen in Ihrer Umgebung. Denn mehr als wir gewöhnlich denken, suchen nach Gott und wären dafür dankbar, in ihrem Suchen nicht allein gelassen zu werden. Doch falsche Scham hindert uns, uns über unsere tiefsten Sehnsüchte und Wünsche zu unterhalten. Es ist heute vielfach leichter, ungezwungen über sexuelle Probleme miteinander zu reden als über das Beten und über den eigenen Glauben. Die Zeugnisse der jungen Menschen wollen Ihnen etwas Mut machen, zu Ihrem Glauben zu stehen und davon auch zu sprechen, nicht in einem falschen apostolischen Eifer, der den Mitmenschen nur auf die Nerven geht, weil er sie verändern will, sondern in einer gelassenen Gewißheit, daß das, woraus wir leben, auch für den andern eine

Hilfe sein kann. Wir sollen unsern Glauben den andern nicht aufdrängen und uns darin nicht besser vorkommen als die andern. Doch wir sollen uns unseres Glaubens auch nicht schämen. Denn manch einer möchte gerne wissen, woraus und wovon wir leben, was uns so ruhig und gelassen, so menschenfreundlich und gütig macht und was uns mit Verständnis und Achtung für einen jeden leben läßt. Viele sehnen sich selbst nach einer Quelle, aus der sie schöpfen können.

Sicher sind die Zeugnisse nicht repräsentativ für die heutige Jugend. Aber sie zeigen, daß es heute sehr viele junge Menschen gibt, die ehrlich Gott suchen und bereit sind, in ihrem Alltag aus dem Glauben heraus zu leben. Der neue religiöse Aufbruch, von dem die Zeitungen anläßlich religiöser Massenveranstaltungen schreiben, ist nicht ein Strohfeuer, hervorgerufen durch momentane Begeisterung. Viele junge Menschen versuchen Tag für Tag ein Leben zu führen, das dem Evangelium entspricht. Und sie versuchen, alle Einzelheiten ihres Alltags in Verbindung mit Gott zu bringen. Es gibt für sie nichts, was zu banal wäre, als daß es nicht auch vom Glauben an Christus durchdrungen werden könnte. Was wir von der Jugend lernen können, das ist die Konkretisierung des Glaubens in den Alltag hinein, in die Beziehungen zu unseren Mitmenschen, in den Umgang mit den eigenen Stimmungen und Launen, in die Selbsteinschätzung, in unser Arbeiten und in unsere politische Verantwortung.

Die Texte sind entstanden ohne jeden Hintergedanken, je veröffentlicht zu werden. Meist wurden sie durch eine Frage angeregt, die wir den Teilnehmern vorlegten. Viele nahmen ihre Texte auch mit nach Hause. Was hier vorgelegt wird, ist eine Sammlung von Texten, die zufäl-

lig übrigblieben. Aber es scheint uns Gottes Geist so oft durchzuscheinen, daß wir hoffen, viele werden von diesem Geist angesteckt und angeregt in ihrer Suche nach Gott. Vielleicht entdecken Sie beim Lesen dieser Texte, woran Sie selbst leiden, wonach Sie sich sehnen und was Sie Gott schon lange einmal sagen wollten. Und vielleicht entsteht in Ihnen ein Gespräch mit Gott über das, was Sie im Tiefsten bewegt. Und Sie ahnen etwas vom Trost und von der Heilung, die davon ausgeht.

## **1. Erfahrungen mit dem Beten**

Bei manchen religiösen Wochenenden meist für Schulklassen stellte ich den Teilnehmern die Aufgabe, ein paar Gedanken niederzuschreiben zum Thema: Meine Erfahrung mit dem Beten. Was tue ich, wenn ich bete? Was sind meine Schwierigkeiten beim Beten? Obwohl bei den Kursen meist die gesamte Klasse teilnahm, sprachen die meisten Texte von positiven Erfahrungen mit dem Beten. Die Schüler waren selbst erstaunt, daß die meisten aus ihrer Klasse überhaupt beten und daß sie so oft beten. Jahrelang hatten sie in der Klasse zusammengelebt und nie vermutet, daß die andern ihre Probleme mit Gott besprachen und im Gebet eine Hilfe für ihr Leben sahen. Natürlich gab es immer auch einige, die kaum oder gar nicht mehr beten, weil sie nie richtig angeleitet wurden.

Mit vorgeformten Gebeten tun sich viele schwer, ebenso mit den gemeinsamen Gottesdiensten, vor allem mit dem Sonntagsgottesdienst in der Heimatpfarrei. Das persönliche Gebet wird dagegen als Hilfe erfahren. Erstaunlicherweise ist für die meisten die theolo-

gische Frage, ob die Gebete auch erhört werden, ob Gott uns überhaupt hört, wie er uns denn antwortet und wie wir seine Antwort vernennen können, gar kein Problem. Für viele ist es selbstverständlich, daß sie mit Gott reden, und daß Gott zu ihnen spricht. Zwar wird dieses Sprechen nicht naiv verstanden, als ob Gott hörbar etwas verlauten ließe. Für die meisten sind die Gedanken, die ihnen beim Gebet auf einmal kommen, Antwort Gottes. Oder die Ruhe, die sie spüren, der Trost, den sie erfahren, die Klarheit, die entsteht, werden als Antwort Gottes verstanden.

Für das regelmäßige Beten war bei vielen Teilnehmern der religiösen Wochenenden zunächst wenig Verständnis vorhanden. Doch gerade die Begegnung mit unserem monastischen Stundengebet, das Tag für Tag 5 mal wiederkehrt, war für viele eine Herausforderung zum Nachdenken. Und Jugendliche, die öfter zu uns kommen, erfahren gerade in dieser Regelmäßigkeit des Betens eine große Hilfe. Auf den ersten Blick sind viele gegen Ordnung und Regeln allergisch. Aber immer mehr haben inzwischen verstanden, was Benedikt mit seiner Tagesordnung intendiert hat. Und ich kenne viele junge Menschen, die sich nun selbst eine Ordnung für ihr geistliches Leben gegeben haben. Sie beginnen den Tag mit einem Gedanken an Gott oder gar mit einer stillen Zeit, in der sie kurz in der Bibel lesen oder sich einen Psalmvers vorsagen. Und sie haben ihre Methode, auch tagsüber sich an Gott zu erinnern, entweder indem sie den Psalmvers vom Morgen sich wieder einfallen lassen, oder indem sie spontan für das danken, was sie gerade an Schönerm erleben. Und wohl die meisten, mit denen ich sprach, schließen ihren Tag geistlich ab, mit einem persönlichen Gebet oder mit einer Schriftlesung.

Mir scheint in diesem Mut zu einem konkreten geistlichen Lebensstil, zu einem klaren Programm, wie ich das Beten in meinen Tagesablauf einbaue, eine wesentliche Hilfe für das Glaubensleben der Jugendlichen zu liegen. Und ich habe den Eindruck, daß die meisten diese Hilfe dankbar annehmen. Das benediktinische Leben des regelmäßigen Betens ist für viele wie eine Offenbarung. Es bringt in ihren häufig recht chaotischen Alltag Ordnung und Struktur und hilft ihnen so, mit ihrer eigenen Unordnung zurecht zu kommen und wieder klarer zu sehen. Gerade Schüler haben ja oft das Problem, daß sie kein richtiges System finden, wie sie ihre Arbeit sinnvoll einteilen und bei aller Arbeit nicht auf die Schule fixiert bleiben, sondern Zeit für sich selbst, für Stille und Beten finden. Wenn sie das fertig bringen, trotz aller schulischen Belastung, dann gibt ihnen das das Gefühl, daß sie nicht einfach getrieben werden von den Aufgaben, die sie zu erledigen haben, und daß sie nicht einfach in der Schule aufgehen, sondern daß sie ihr Leben selbst in der Hand haben und selbst vernünftig gestalten können.

Viele Jugendlichen haben keine Schwierigkeiten, mit Gott spontan zu sprechen, ihm einfach alles zu erzählen, was ihnen auf dem Herzen liegt. Sie können sich da offensichtlich besser ausdrücken als viele Erwachsene. Gott ist für sie wie ein Partner. 15-16 jährige sprechen dabei oft naiv von Gott als ihrem besten Freund, mit dem sie besser reden können als mit Menschen. Manchmal hat man den Eindruck, daß Gott da zum Ersatz menschlicher Zuwendung wird, da man noch nicht fähig ist, mit einem Menschen so offen zu reden. Gott liegt auf der gleichen Ebene wie ein Freund. Bei älteren Jugendlichen ist das Verhältnis zu Gott wesent-

lich differenzierter. Gott ist nicht mehr Ersatz für einen Freund, sondern ein Partner, den man auch in der Freundschaft mit einem Menschen braucht, dem man sein Leben eröffnet, seine Gefühle, sein inneres Durcheinander. Und viele erfahren in Gott dann einen Halt und eine Geborgenheit, die kein Mensch ihnen zu geben vermag. Es ist wichtig, daß Gott für die Jugendlichen nicht zum Ersatz für menschlichen Kontakt wird, sondern daß er als der erscheint, der er ist, als der, der unser Leben trägt, der allen unseren Beziehungen zu Menschen die Tiefe gibt und der der Grund unserer menschlichen Liebe ist. Freilich ist Gott auch immer der, zu dem wir in unserer Einsamkeit gehen können und der unsere Einsamkeit aufhebt, jedoch nicht, damit wir uns von den Menschen isolieren, sondern daß wir aus der Erfahrung der Geborgenheit in Gott den Menschen offener und realistischer begegnen ohne übertriebene Erwartungen, als ob der andere unsere Erfüllung sein müßte. Wenn wir vor Gott unsere Identität gefunden haben, erwarten wir sie nicht vom andern und sind daher frei, uns von ihm beschenken zu lassen.

*Wenn ich bete, versuche ich ruhig zu werden, irgendwohin zu gehen, wo es still ist und mich keiner stört. Ich spreche mit Jesus über den vergangenen Tag. Eigentlich fange ich erst einmal an, über den Tag nachzudenken und komme so ins Gespräch. Manchmal merke ich auch, daß ich nur mit Jesus spreche, wenn ich vor einem Problem stehe oder es mir schlecht geht. Darum versuche ich auch, für etwas zu danken, z. B. wenn ich mich freue. Mit den meisten Gebeten, die im Gesangbuch stehen, kann ich nichts anfangen, darum versuche ich sie frei zu gestalten. Nach dem Gebet fühle ich mich meistens freier.*